

Die Indische Legion

Ein Kriminalroman deckt ein weitgehend unbekanntes Stück gemeinsamer deutsch-indischer Geschichte auf

Urmila Goel

„Cut. Die Kamera hat sich dem Boden zugewandt. Reproduktionen alter Schwarz-Weiß-Aufnahmen, einige davon so unscharf, daß man die marschierenden Soldaten darauf nur erahnen kann. Ein Moment der Privatheit, mitten im Krieg: Drei Offiziere lächeln verkrampft ins Objektiv des Fotografen. An ihren Kragen leuchten die Abzeichen der deutschen Wehrmacht. Die Kamera bleibt irritiert hängen. Einer der Männer sieht nicht aus wie ein Deutscher. Seine Haut, seine Augen, sein Haar sind dunkel.“
aus dem Kriminalroman „Cut!“

Die deutsche Filmemacherin Merle Kröger wurde in Indien immer wieder auf die sogenannte „Indische Legion“ angesprochen. Wie die meisten Deutschen hatte sie von ihr noch nie gehört. Bei ihren Recherchen erfuhr sie dann von der ungeklärten Hinrichtung 29 indischer Deserteure dieser Einheit während des 2. Weltkriegs in Frankreich. Das ideale Thema für Merle Krögers ersten Kriminalroman „Cut!“, in dem sich ihre Hauptfigur Madita, eine Inderin, auf der Suche nach ihrem unbekanntem Vater als Detektivin versucht. Dabei stößt sie auf ein dunkles Geheimnis jener indischen Legion. Soweit die literarische Fiktion. Was aber hatte es aus historischer Perspektive tatsächlich mit dieser mysteriösen Militäreinheit auf sich?

Europa und der indische Freiheitskampf

Die Indische Legion war im 2. Weltkrieg Teil der deutschen Wehrmacht und wurde gegen Ende des Krieges der Waffen-SS unterstellt. Im Sommer 1941 hatte der indische Freiheitskämpfer Subhas Chandra Bose begonnen, in Kriegsgefangenenlagern indische Freiwillige für die Legion zu werben. Er versprach ihnen, daß sie gegen die Briten für die Freiheit Indiens kämpfen würden. Für die deutsche Armee waren ausländische Freiwillige nichts Neues. Es gab in ihren Reihen mehrere ausländische Einheiten, die Dank deutscher Propagandaarbeit auf ihrer Seite kämpften.

Bose war 1941 auf abenteuerlichen Wegen nach Deutschland geflohen, um hier die Unterstützung des Feindes seines Feindes zu gewinnen. Schon in den 30er Jahren war er in Europa gewesen

und hatte bei dieser Gelegenheit die verschiedenen europäischen nationalen Bewegungen studiert. So hatte er mehrfach Mussolini getroffen, den irischen Kampf gegen die Briten kennengelernt und sich mit Atatürks Türkei auseinandergesetzt. Auch den deutschen Nationalsozialismus schaute er sich genau an. Es gelang ihm allerdings nicht, einen Termin mit Hitler zu bekommen. Wenngleich er die zugrundeliegenden Ideologien nicht teilte, fand er doch viel Nachahmenswertes in den Bewegungen des europäischen Nationalismus und suchte dort Unterstützung für den indischen Freiheitskampf.

Bose und die deutschen Nationalsozialisten

Selbstbewußt trat Bose den europäischen Machthabern gegenüber. So be-

schwerte er sich schon in den 30er Jahren bei den deutschen Nationalsozialisten darüber, daß indische Studenten seit ihrer Machtübernahme einem zunehmenden Rassismus ausgesetzt seien, daß die deutsche Presse negativ über Indien berichte und daß die Inder den Rassengesetzen, insbesondere dem Verbot der Eheschließung mit Deutschen, unterliegen. Diese Beschwerden wurden zur Kenntnis genommen und es wurde versucht, sie mit Lippenbekenntnissen zu beruhigen; ein wirklicher Erfolg gelang Bose in diesen Punkten allerdings nicht. Denn Hitler hatte bereits in „Mein Kampf“ gegen indische Freiheitskämpfer polemisiert und den Briten das Recht zur Herrschaft über Indien zugestanden. Er sah in den Indern nicht gleichberechtigte Arier, mit denen er gegen den gemeinsamen Feind Großbritannien in den Kampf ziehen wollte. Für ihn gehörten die Inder vielmehr zu den minderwertigen Rassen, die weiter kolonialisiert werden sollten.

Als Bose 1941 wieder nach Deutschland kam, war ihm mehr Erfolg vergönnt. Hitlers Einstellung zu Indien hatte sich zwar nicht geändert, aber Propagandarbeit gegen die Briten lag nun durchaus im Interesse der Deutschen. So wurde noch im gleichen Jahr im Auswärtigen Amt ein „Sonderreferat Indien“ gegründet, dessen Aufgabe die Indienpropaganda war. Dazu gehörten die Einrichtung der sogenannten „Zentrale Freies Indien“ (*Azad Hind*) und der Aufbau der Indischen Legion.

Inder in Europa

Schon vor dem 1. Weltkrieg waren zahlreiche indische Studenten und Freiheitskämpfer nach Kontinentaleuropa gekommen. Außerhalb des Machtbereichs des Kolonialherren arbeiteten sie für die Freiheit Indiens oder setzten ihre akademische Ausbildung fort. Insbesondere deutsche Universitäten hatten einen sehr guten Ruf und so gelangten auch viele Inder nach Deutschland. Häufig verband sich politisches und akademisches Wirken. Transnationale Netzwerke von aktiven Indern entstanden. Auch die Führer des indischen Freiheitskampfes, Nehru

und Bose, reisten beide nach Europa und Deutschland. Sie knüpften hier Kontakte und suchten Unterstützung für ihre Sache. Dabei vermied Nehru jegliche offiziellen Kontakte mit dem nationalsozialistischen Deutschland und dem faschistischen Italien. Er wollte von den Achsenmächten nicht zu Propagandazwecken mißbraucht werden und verurteilte ihre Politik. Bose hingegen ging pragmatischer vor, sah in beiden Staaten nützliche Bündnispartner im Kampf gegen die Briten und verurteilte ihre Politik nicht grundsätzlich.

Zentrale Freies Indien

Die Mitarbeiter der Zentrale Freies Indien wurden vorwiegend unter den in Europa lebenden Indern rekrutiert. Im Frühjahr 1942 waren es bereits 13. Die meisten von ihnen waren Akademiker und hatten sich schon vorher in indischen Vereinen engagiert. Der bekannteste unter ihnen war A. C. N. Nambiar, der in Berlin das Indische Informationsbüro im Auftrag des *Congress* geleitet hatte. Nach dem Krieg wurde er Botschafter Indiens in Bonn. Bose mußte allerdings all seine Überzeugungskunst einsetzen, um Nambiar für das Projekt *Azad Hind* zu gewinnen. Denn nachdem die Nazis Nambiar verhaftet und sein Büro geschlossen hatten, war er auf sie nicht mehr gut zu sprechen und lebte seit 1933 außerhalb Deutschlands.

Die Deutschen wollten die Zentrale dafür nutzen, Propaganda für sich selbst und ihre Ziele zu betreiben. Bose hingegen forderte, daß die Zentrale unter seiner Leitung ausschließlich für den indischen Freiheitskampf eingesetzt werde. Die Deutschen willigten ein, da eine scheinbar unabhängige Zentrale für ihre Propaganda wichtig war. Die wesentlichen Projekte waren ein Radioprogramm und die Zeitschrift *Azad Hind*. Das Rundfunkprogramm richtete sich an Inder, die im britischen Einflußbereich lebten oder kämpften. Es wurde in indischen Sprachen und in Englisch ausgestrahlt. Wengleich die Deutschen Boses politische Ansichten nicht teilten, ließen sie ihn unzensuriert gewähren, da die Sendungen nicht

nach Deutschland wirkten. Mehr Probleme hatten sie mit Boses Idee, eine Zeitschrift in deutscher und englischer Sprache herauszubringen, da so seine politischen Überzeugungen auch nach Deutschland getragen werden konnten. Schließlich willigten sie aber im Interesse des Gesamtprojekts ein, ein eigenes Medium für in Europa lebende Inder zu gründen.

Der Aufbau der indischen Legion

Die Zentrale Freies Indien war gemeinsam mit dem Sonderreferat Indien an der Betreuung der Indischen Legion beteiligt. Von ein paar Studenten abgesehen rekrutierte sie sich überwiegend aus indischen Kriegsgefangenen, die vorher in der britischen Armee gedient hatten. Die Werbung von Freiwilligen in den Kriegsgefangenenlagern gestaltete sich allerdings schwieriger als gedacht. Ohne Boses Überzeugungskraft wäre es kaum gelungen, eine ausreichende Anzahl indischer Kämpfer zu gewinnen.

Alle Freiwilligen behielten offiziell ihren Kriegsgefangenenstatus, damit die Briten sie nicht als Kollaborateure identifizieren und ihre Familien dafür bestrafen konnten. Den Briefkontakt mit Indien konnten die indischen Soldaten jedoch weiterhin halten. Auch die Verpflegungspakete des Roten Kreuzes wurden ihnen den ganzen Krieg hindurch weiter zugestellt. Unabhängig von diesem internationalen Rechtsstatus waren die indischen Freiwilligen innerhalb Deutschlands und in der Wehrmacht den deutschen Soldaten gleichgestellt und konnten sich in ihrer Freizeit frei bewegen.

Ihren Fahneneid legten die indischen Soldaten sowohl auf Hitler wie auf Bose ab. Die meisten Freiwilligen waren ausgebildete Soldaten, da sie bereits in der britischen Armee gedient hatten. Offiziere waren nur wenige darunter, da nur Mannschaftsdienstgrade in die Indische Legion aufgenommen wurden. Bose wollte so verhindern, die britischen Befehlshierarchie zu übernehmen. Zu den ausgebildeten Soldaten gesellten sich Freiwillige ohne Kampferfahrung, die entweder in der britischen Armee lediglich als Hilfs-

personal gedient hatten oder bislang Zivilisten waren. Die Ausbildung aller Rekruten fand durch deutsche Offiziere im Lager Anaburg statt.

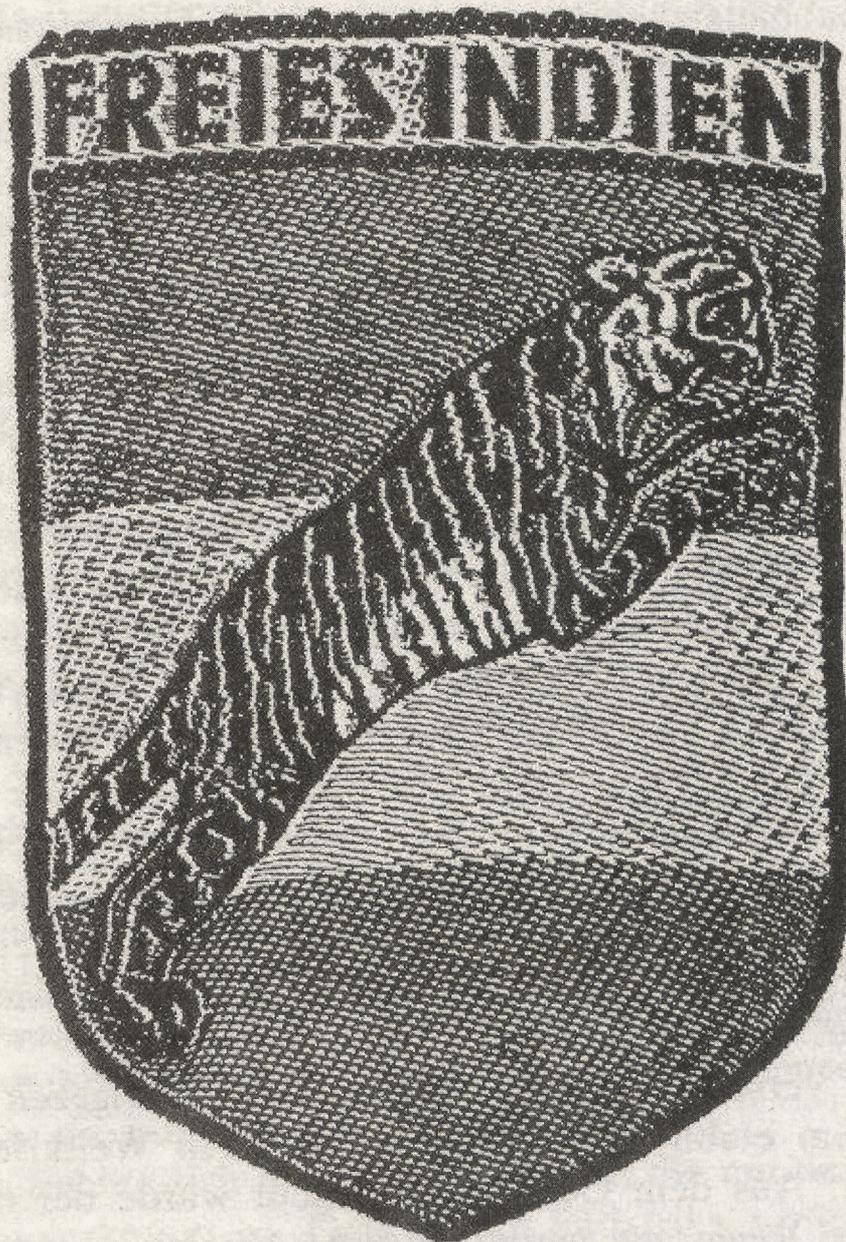
Wehrmachtangehörige mit internationaler Erfahrung und Englischkenntnissen wurden zur Indischen Legion versetzt. Soldaten mit abgeschlossenem Studium der Indologie oder ähnlichen Fächern sowie jene, die bereits in Indien gelebt hatten, wurden besonders gesucht. Sie sollten als Dolmetscher und Übersetzer dienen sowie „Hindustani“ für den Armeegebrauch entwickeln. Hindustani sollte eine neue Sprache angelehnt an Hindi und Urdu mit lateinischer Schrift sein. Ziel der Deutschen war es, Englisch als Kommandosprache zu ersetzen. Für Bose war Hindustani ein erster Schritt zu einer einheitlichen nationalen Sprache Indiens. Die Indologen wirkten nicht nur als Vermittler in sprachlichen Dingen sondern auch bei kulturellen Differenzen. Gleichzeitig konnten sie ihre Dienstzeit zu Forschungszwecken nutzen und ihre Sprachkompetenzen ausbauen.

Ein weiterer Ansatz Boses zur Betonung der nationalen Einheit war es, die Indische Legion nicht unterteilt nach ethnischen und religiösen Zugehörigkeiten aufzubauen. Hindus, Muslime und Sikhs sollten Seite an Seite für die indische Freiheit kämpfen. Dies stand im Gegensatz zur Praxis der britischen Armee, in der möglichst einheitliche Einheiten, wie zum Beispiel jene der *Gurkhas*, aufgestellt wurden. Das Zusammenleben von Soldaten unterschiedlicher Sprache und Religion stellte besondere Herausforderungen an die Organisation der Legion. Hindustani sollte die sprachlichen Differenzen überbrücken. Die Verpflegung basierte auf Hammel und vegetarischen Gerichten. Gebetsräume wurden für Hindus, Muslime und Sikhs eingerichtet. Die deutschen Offiziere entschieden, welche religiösen Feiertage Freistellung vom Dienst bedeuteten. Trotzdem ließen sich Konflikte zwischen den Soldaten nicht vermeiden. Sie waren es ge-

wohnt, als Mitglied einer spezifischen religiösen oder ethnischen Gruppe betrachtet zu werden und als solches auch spezielle Gruppenrechte zu besitzen. Dies konnte auch die indische Legion nicht vollkommen ignorieren, mußte auf die jeweiligen Befindlichkeiten eingehen und den Eindruck von Begünstigungen oder Benachteiligungen bestimmter Gruppen vermeiden. So erfolgten zum Beispiel Beförderungen nach strengen Quoten.

Westfront statt Freiheitskampf

Je länger die Ausbildung im Lager Anaburg dauerte, desto mehr verschlechterte sich Deutschlands militärische Lage und desto unwahrscheinlicher wurde es, die Indische Legion tatsächlich in Richtung Indien schicken zu können. Stattdessen erging daher der Befehl, die Einheit an die Westfront nach Holland zu verlegen. Dies führte unter den indischen



Springender Tiger vor indischer Fahne: Abzeichen der Indischen Legion in der deutschen Wehrmacht

Freiwilligen zu viel Unmut und auch offener Befehlsverweigerung. Sie argumentierten, daß sie sich ausschließlich für den indischen Freiheitskampf verpflichtet hatten und dieser Befehl daher nichtig sei. Mit viel Mühe konnte die Mehrheit der Freiwilligen überzeugt werden, daß der Kampf gegen die Briten auch im Westen im Interesse Indiens sei. Jene Freiwillige, die dieser Argumentation nicht folgen wollten, blieben im Lager Anaburg, die anderen kamen zuerst nach Holland und später nach Frankreich. Sie wurden allerdings nicht in das eigentliche Kriegsgeschehen eingebunden. Ihre Aufgabe bestand eher darin, den kämpfenden Einheiten zum Beispiel bei der Befestigung der Küstenbunker zuzuarbeiten. So gab es auch kaum Todesfälle oder Verwundete in den Reihen der Indischen Legion.

Bis zum Kriegsende reichte diese Sicherheit allerdings nicht. Mit der drohenden Invasion der Alliierten konnte sich die Indische Legion nicht mehr länger aus allen Kampfhandlungen heraushalten. Auf ihrem Rückzug nach Deutschland war auch sie den Angriffen der Alliierten und der französischen Widerstandskämpfer ausgesetzt. Gegnern, die in Gefangenschaft gerieten, wurde zum Teil ein kurzer Prozeß gemacht und Hinrichtungen schnell vollzogen. Quartiere und Ausstattungen wurden beschlagnahmt und nicht immer erhielten die Franzosen dafür Quittungen. Plünderungen und Vergewaltigungen nahmen zu und wurden nicht mehr so konsequent wie in den festen Lagern bestraft.

Nichtsdestotrotz erreichte die indische Legion fast ohne Verluste deutschen Boden. Nur wenige Gefallene und Gefangene waren zu beklagen. Es gab auch nur wenige Deserteure. Zu diesen wenigen Fahnenflüchtigen gehörten allerdings hohe deutsche Offiziere und auch jene im Zusammenhang mit dem Kriminalfilm bereits erwähnten 29 Inder, die später von den Franzosen erschossen wurden. Nach dem Krieg forderten die Briten eine Aufklärung dieses Vorfalls. Als die Franzosen allerdings keine zufriedenstellende Begründung lieferten, fragten sie nicht weiter nach, und bis heute ist ungeklärt, warum die unbewaffneten Deserteure hingerichtet wurden. Historiker vermuten, daß die Deserteure der Rache für Kriegsverbrechen der Indischen Legion zum

Opfer fielen.

Die Inder und die Europäer

In Frankreich war die Bevölkerung von Anfang an recht reserviert gegenüber den indischen Soldaten. Die Franzosen kannten Farbige aus ihren eigenen Kolonialtruppen und hielten Distanz zu ihnen. In Deutschland und Holland war dies anders. Dort erregten die exotischen Soldaten viel Aufmerksamkeit und waren insbesondere bei den Frauen sehr beliebt. Die deutschen Offiziere sahen mit Unwillen, daß es zu zahlreichen Liebesbeziehungen kam. Überhaupt scheinen die Deutschen in der Legion zwischen Abgrenzung von und Kameradschaft mit den indischen Soldaten hin und her gerissen gewesen zu sein. Charakterisierend hierfür ist die Aussage eines Dolmetschers über die indischen Kameraden. In einem Buch über seine Kriegserlebnisse dankt er in einer Passage „unseren ‘Bimbos‘, wie wir sie zärtlich-herablassend unter uns Deutschen nannten.“

Am Ende des Kriegs stand für die indischen Soldaten wieder die Kriegsgefangenschaft. Überlegungen, in die Schweiz zu gehen, um so nicht den Briten in die Hände zu fallen, wurden nicht in die Tat umgesetzt. Indische wie deutsche Angehörige der Indischen Legion wurden in Frankreich oder Deutschland in Kriegsgefangenenlagern interniert. Die Inder wurden kurz darauf nach Indien verlegt und schon 1946 aus der Gefangenschaft entlassen. Die Briten mußten beim Prozeß gegen Offiziere der sogenannten *Indian National Army* im Roten Fort von Delhi erkennen, daß die indische Bevölkerung eine Verurteilung jener Soldaten, die mit dem Feind kollaboriert hatten, nicht akzeptieren würde. Davon profitierten auch die Angehörigen der Indischen Legion, die ebenfalls ohne Bestrafung davorkamen. Die Veteranen der Legion durften allerdings nicht mehr in die indische Armee eintreten.

Einige der deutschen Angehörigen der Indischen Legion blieben auch nach dem Krieg Indien verbunden. Dies galt natürlich insbesondere für die Professoren Thieme, Rau und Hoffmann, die nach

dem Krieg zu den führenden Indologen an deutschen Universitäten zählten. Aber auch Offiziere wie Adalbert Seifriz und Wilhelm Lutz engagierten sich weiter für die deutsch-indischen Beziehungen. Die beiden gehörten 1953 zu den Gründern der Deutsch-Indischen Gesellschaft in Stuttgart. **D**

► Literatur:

Mittlerweile gibt es eine ganze Reihe von Publikationen zur Indischen Legion und Boses Wirken in Deutschland. Zum Teil sind dies Erfahrungsberichte von Legionsangehörigen, zum Teil wissenschaftliche Arbeiten. Neu hinzugekommen ist dieses Jahr der Krimi.

Lothar Günther und Hans-Joachim Rehmer, Inder, Indien und Berlin, Berlin, 1999.

Rudolf Hartog, Im Zeichen des Tigers, Herford, 1991.

Merle Kröger, Cut!, Hamburg, 2003.

Jan Kuhlmann, Subhas Chandra Bose und die Indienpolitik der Achsenmächte, Berlin, 2003.

Eugen Rose, Azad Hind, Wuppertal, 1989.

► **Zur Autorin:** Dr. Urmila Goel forscht zu Südasiaten in Deutschland. Weitere Texte auf www.urmila.de